

Gott essen

Autor(en): **Chudozilov, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Du : die Zeitschrift der Kultur**

Band (Jahr): **68 (2008-2009)**

Heft 787: **Das Essen**

PDF erstellt am: **21.12.2015**

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-302924>

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gott essen

Text von Anna Chudozilov

Sonntag für Sonntag stehen katholische Pfarrer vor ihren Gemeinden und verwandeln Brot und Wein in Fleisch und Blut Gottes. Dann wird Gott gegessen und getrunken. Ein Pfarrer, eine Ordensschwester und ein Jesuitenpater erzählen, was da passiert, geschehen kann und sollte.

Das Essen ist ein Thema, das sich wie ein roter Faden durch das Neue Testament zieht. Jesus wird gar „ein Fresser und ein Weinsäufer“ (Matth. 11, 19) geschimpft, insbesondere wird ihm vorgehalten, dass er mit „Zöllnern und Sündern“ (Matth. 11, 19) am selben Tisch isst. Damals wie heute hat das gemeinsame Essen eine besondere Bedeutung und wird grundsätzlich unter Freunden, in der Familie oder mit Geschäftspartnern gepflegt. Christi Praxis, mit verschiedensten Menschen ungeachtet ihres sozialen Status gemeinsam zu tafeln, provoziert und bildet gleichzeitig zumindest theoretisch die Grundlage des Christentums. Beim letzten Abendmahl schließlich gibt Jesus seinen Jüngern Anweisungen, wie sie seines Opfers gedenken sollen. Dieses Mahl wird dann zum Vorbild der katholischen Eucharistie-Feier, an der Brot und Wein zu Leib und Blut Christi werden.

Die Frage, ob Vegetarier durch eine Teilnahme am katholischen Abendmahl ihre Prinzipien verletzen, konnte im Erstkommunionsunterricht vor Jahren nicht geklärt werden. Schwester Edith Zingg erläutert nun, dass Jesus Christus nach katholischem Glauben zwar realpräsent, das heißt leiblich in Form von Fleisch und Blut in Brot und Wein anwesend ist, die physikalische Substanz von Brot und Wein aber dennoch unangetastet bleibe, sodass Vegetarier ohne Bedenken an der Kommunion teilnehmen können.

Der Versuch, auf intellektueller Ebene zu verstehen, was Realpräsenz Jesu Christi in gewandelten Hostien und Wein bedeutet, bleibt auch heute erfolglos.

Den Jesuiten Franz-Xaver Hiestand überrascht das nicht. Die Wandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi sei so etwas wie der aufklärungsresistente Kern der katholischen Christen, ein Mysterium, dem mit Vernunft nicht beizukommen ist. Es gehe darum, zu glauben, intellektuelles Verstehen greift nicht. Dennoch wagt Franz-Xaver Hiestand den Versuch, das „Einverleiben“ Gottes zu erläutern. Die Redewendungen, an Worten oder Texten „zu kauen haben“, sie zu „verschlingen“ oder „nicht verdauen“ zu können, sind nach Ansicht des Jesuiten nicht zufällig dem Bildbereich des Essens entnommen. Denn Worte können als geistige Nahrung verstanden werden. Der Katholizismus gehe nun davon aus, dass „das Wort Fleisch geworden ist“ (Joh. 1, 14). Wird im Gottesdienst Kommunion gefeiert, also Gemeinschaft mit Gott und den Menschen, wird diese Gemeinschaft auf verschiedenste Arten fassbar. Einerseits durch Worte, Gesang oder gemeinsames Aufstehen und Knien. Andererseits handelt es sich aber eben nicht bloß um einen geistigen Akt des Zusammenseins und Glaubens, sondern durch das fleischgewordene Brot und den blutgewordenen Wein auch um eine leibhaftige Begegnung mit Gott.

Entstanden ist die heutige Form der katholischen Eucharistie-Feier aus der jüdischen Tradition eines gemeinsamen Mahles, bei dem die Anwesenheit Gottes erbeten und angenommen wird. Die Eucharistie ist eines der sieben katholischen Sakramente. Nach der Aufnahme in die Gemeinschaft mittels der Taufe wird bei der Eu-

charistie quasi zu Tisch gebeten. In frühchristlicher Zeit wurde das „Herrenmahl“ im Rahmen einer gemeinschaftlichen Sättigungsmahlzeit gefeiert, der Agape. Die als „Teilete“ konzipierte Mahlzeit sollte garantieren, dass niemand hungrig am „Herrenmahl“ teilnehmen muss. Die Briefe Paulus' an die Korinther zeugen aber davon, dass es bald zu Auseinandersetzungen kam und die „geistig“ und „körperlich“ sättigenden Teile auseinandergenommen wurden. Heute soll gar das Nüchternheitsgebot dafür sorgen, dass durch das körperliche „Hungern“ der Geist für die Kommunion geschärft wird.

Der christkatholische Pfarrer Ioan L. Jelebean versteht die Wandlung von Brot und Wein als Prozess, an dem alle Sinne beteiligt sein sollen. Durch die Liturgie wird eine Spannung aufgebaut, schließlich sei es nur logisch, dass auch der Geschmackssinn angesprochen wird, um Gottes Anwesenheit wahrzunehmen. „Der Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst ist quasi unser achttes Sakrament“, erzählt Pfarrer Jelebean, da werde nochmals die Gemeinschaft der Menschen untereinander betont.

Nach wie vor lassen viele Menschen ihre Kinder taufen oder beanspruchen kirchliche Angebote bei Hochzeiten und Abdankungsfeiern. Die an sich spektakuläre Fleisch- und Blutwerdung Gottes lockt aber immer weniger Menschen in die Kirche, die Aussicht, „eins zu werden mit Gott und der Gemeinde“, vermag am Sonntagmorgen nicht zum Aufstehen zu motivieren. „Das Grundrezept der Katholiken kann nicht so schlecht sein, wenn es seit rund 2000 Jahren funktioniert“, ist Pfarrer Jelebean überzeugt, „um Menschen für den Gottesdienst begeistern zu können, muss man das Rezept aber anpassen. Der Gottesdienst muss Antworten liefern auf heutige Sorgen und Probleme, er muss in einer Sprache gehalten werden, die auch verstanden wird, sozusagen verdaut werden kann. Wir kochen heute schließlich auch mit Olivenöl anstelle von Schweineschmalz wie vor hundert Jahren.“ Das Problem der Kirchen sei nicht, dass die Menschen nicht mehr gläubig seien, es fehle aber an Christen. Denn es gehe nicht nur um Kommunion mit Gott, sondern eben auch Gemeinschaft mit anderen Menschen. Um eine Gemeinschaft feiern zu können, muss diese aber auch außerhalb des Gottesdienstes bestehen.

Die Kirchen sollten versuchen, das tägliche Leben der Menschen zu teilen, sie bei der Vernetzung zu unterstützen. Bestehe keine Gemeinschaft außerhalb des Gottesdienstes, sei es schwierig, Kommunion mit anderen zu feiern, argumentiert auch die Ordensschwester Edith Zingg. Wenn an einer Hochzeit die Liebe zweier Menschen gefeiert wird, geht man schließlich auch davon aus, dass die Liebe schon vorher bestand und auch nach der Hochzeit noch anhalten wird. Ähnlich sei die Eucharistie-Feier zu verstehen: ein feierlicher Moment, in dem Individuen durch die „Einverleibung“ Gottes zu „einem Leib werden“ und eine auch vorher und nachher bestehende Gemeinschaft feiern.

Edith Zingg gehört der Ordensgemeinschaft der „Helferinnen“ an und verbrachte vierzehn Monate ihres Noviziates in Kolkata, Indien. Einerseits sei die vertraute Liturgie ein Stück Heimat in der Ferne gewesen, erzählt sie. Obwohl der Gottesdienst auf Hindi gehalten wurde, fand sich die promovierte Theologin schnell darin zurecht. „Dieser Universalismus hat etwas sehr Schönes, gleichzeitig hätte ich mir gewünscht, dass die Inkulturation mehr Gewicht

bekommt. Brot und Wein haben für Inder eine ganz andere Bedeutung als für Europäer.“ Teile der Liturgie seien aber durchaus an örtliche Gegebenheiten angepasst gewesen. So wurden anstelle von Weihrauch landestypische Rauchstäbchen eingesetzt.

Das relativ strenge Einhalten der Liturgie verleiht der römisch-katholischen Kirche eine weltweite gemeinsame Identität und ist somit gleichzeitig ein Abgrenzungskriterium gegen andere christliche Gemeinschaften. Dies zeigt sich immer wieder heftig an den Ver- und Geboten, die den Zugang zum katholischen Abendmahl regeln. Für viele Christen an der Basis ist nicht nachvollziehbar, wieso die Kommunion nicht über Konfessionsgrenzen hinweg gefeiert werden sollte. Ungehorsam gegenüber den gesetzten Regeln kann aber wie im Falle von Gotthold Hasenhüttel schwerwiegende Konsequenzen haben. Der Saarbrücker Theologieprofessor wurde suspendiert, nachdem er beim Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin das Abendmahl an evangelische Christen ausgeteilt hatte. Das Verständnis der Kommunion sei eben zu unterschiedlich, erläutert Franz-Xaver Hiestand.

„Protestanten können den Wein, den sie ja als bloßes Symbol des Blutes Christi verstehen, einfach wegleeren und das Brot bei einem Apéro fertig essen“, erklärt Franz-Xaver Hiestand. Katholiken hingegen bewahren gewandelte Hostien im Tabernakel auf, gewandelter Wein wird restlos ausgetrunken. Der respektvolle Umgang mit gewandeltem Brot und Wein ist auch für Edith Zingg selbstverständlich. Für den Fall aber, dass mal eine fallen gelassene Hostie unauffindbar bleibt, hält sie sich an die pragmatische Einstellung des Pfarrers, der sie in ihrer Kindheit ins Ministrieren eingeführt hat: „Wenn wir glauben, dass Gott tatsächlich in Hostien reinkommt, dürfen wir darauf vertrauen, dass er im Notfall auch wieder rauskommt.“